

fallen als eine Besage verurteilt, sie aber in ihren bösen Kriegsbefehlen durchdringt und sie nach ihrer moralischen und militärischen Niederlage im Finnland-Konflikt weniger zu fürchten braucht.

Man ist in London und Paris auf's äußerste erstaunt über die Rückwirkungen des Moskauer Friedens in Europa. Die pluto-kapitalistischen Kriegsverbrecher haben, wie es das italienische Blatt "Popolo di Roma" mit Recht zum Ausdruck bringt, bewußt die öffentliche Meinung in ihren Ländern irreführt, und sie müssen es nun mit ihren Wählern ausmachen, wie sie sich rechtfertigen können. Es ist bezeichnend, wenn in den Blättern der Londoner Korrespondenten neutraler Mächte bereits von einem offenen Gegensatz zwischen Chamberlain und Daladier gesprochen und die Stellung des französischen Ministerpräsidenten gegenüber seinem Volke als schwer erschüttert bezeichnet wird. Und kann und soll auch das nur recht sein, daß der Außenminister in London und Paris noch viel größer werden möge, daß unsere Wehrmacht sorgen und die Gerechtigkeit der Geschichte, die diesmal unerbittlich die pluto-kapitalistischen Kriegsverbrecher zur Verantwortung ziehen wird.

### Der verhinderte Krieg im Norden

Der schwedische Außenminister Günther gab im Reichstag eine Erklärung über den Abschluß des finnisch-russischen Friedens ab. Der Minister bezeichnete es als selbstverständlich, daß die schwedische Regierung die Finnen bei ihrer Vereinfachung, die abgebrochenen Verhandlungen wieder aufzunehmen, zu unterstützen versucht habe. Nachdem auch auf der russischen Seite eine Bereitwilligkeit gezeigt worden sei, zu einer Vereinbarung zu kommen, sei ein gewisser Kontakt zustande gebracht worden können. Es könne auf bestimmte Weise erklärt werden, daß keinerlei Druck von schwedischer Seite ausgeht worden sei. Günther stellte ausdrücklich fest, daß die schwedische Botschaft in Moskau ohne geringstes Zusammenwirken mit irgendeiner außenstehenden Macht erfolgt sei.

Eine Interaktionspolitik der Westmächte hätte wahrscheinlich den ganzen Norden in den großen Krieg hineingezogen. Man könne von einer schwedischen Regierung nicht verlangen, daß sie mit offenen Augen zusehe, daß der Krieg zwischen den europäischen Großmächten und möglicherweise sogar dessen Schwerpunkt nach Schweden verlagert würde. Die nordischen Völker müßten auf der Grundlage der neuen Erfahrungen die Frage einer Verstärkung der nordischen Zusammenarbeit angehen. Finnland gehe aus dem Kriege unter voller Wahrung seiner Selbstständigkeit und Ehrenvoll hervor. Für Schweden bedeute der Friede einen Zeitpunkt an dem noch färsich so drohenden Horizont.

### Türkei zieht die Lehren

Befürzung bei den Englandsfreunden.

Die römische Zeitung "Lavoro" meldet aus Istanbul, daß der finnisch-russische Friedensvertrag eine erschütternde Wirkung auf die Türkei ausgeübt habe. Die englandsfreundlichen Kreise Istanbuls und Antaras seien vor allem über das Ausbleiben der versprochenen englischen Hilfe für Finnland tief demütigt. In der Türkei beginnt sich die Ansicht durchzusetzen, die Zentralmacht mit allen Mitteln aufrechtzuerhalten, und man sei entschlossen, solange das Land selbst nicht in Gefahr sei, jedem Druck zu widerstehen.

### Das Bündnis um ein Fünftel gekuntet

Der britische Preisverlust untergräbt den Bündnisvertrag. In den letzten 48 Stunden hat sich an den internationalen Devisenmärkten die Abwärtsbewegung des englischen Pfundes in einem Ausmaß fortgesetzt, das in London größte Befürzung hervorgerufen hat. Während man am Dienstag beispielsweise in Remont noch einen Kurs von 3,86 notierte, stellte er sich jetzt auf 3,74.

Reitweise gab er bereits, da sich die Entwicklung unter keinen Umständen vollzieht, bis auf 3,72/3 noch. Damit ist ein Tiefstand erreicht worden, wie er bisher noch niemals zu verzeichnen war. Wenn man bedenkt, daß sich die Pfundnotiz Ende August 1939 noch auf der Basis von 4,84 bewegte, so hat das Pfund nunmehr während des Krieges bereits ein Fünftel seiner Wertverlust gegenüber dem Weltmarkt erlitten. In allen übrigen Währungen verläuft der Pfundkurs ähnlich, nämlich, ob man nun etwa Amsterdam oder Zürich oder auch beispielsweise Shanghai nimmt.

Dabei wird an sämtlichen internationalen Devisenmärkten als ursächlich hierfür neben der neuen Anordnung, daß gewisse englische Ausfuhrwaren nur noch gegen Devisen verkauft werden sollen, ausdrücklich auch die schwere diplomatische Niederlage Großbritanniens bezeichnet, die England im Zusammenhang mit der jüngsten politischen Entwicklung erlitten habe. Durch den britischen Preisverlust sei das Vertrauen in das Pfund noch weiter untergraben worden.

### Befürzung in London

Ueber das indische Attentat - Aufständen gegen die pluto-kapitalistischen Unterdrücker.

Das Attentat des indischen Freiheitskämpfers Mahomed Singh Azad auf den Staatssekretär für Indien, Lord Zetland, und andere hohe Beamte, die das indische Volk unterdrücken wollten, hat in der englischen Öffentlichkeit größte Befürzung hervorgerufen. Selbst die Engländer, die den Engländern den Freiheits- und Kampfeswillen der Inder demonstrieren, brachten die Infolge der neuesten Schläge im Finnland-Konflikt bereits nervös gewordenen Gemüter nicht so in Erregung wie diese fünf Schüsse des Inder. Man ist sich vollkommen darüber klar, daß es sich um ein politisches Attentat handelt.

In der englischen Presse spiegelt sich unverkennbar die Verurteilung wider, welche der Anschlag auch in Regierungskreisen ausgelöst hat. Man gibt bei aller Verstandsmäßigkeit für die Motive zu der Tat in Londoner politischen Kreisen offen zu, daß man sich über die Erbitterung des indischen Volkes über die Plutokratie hinwegsetzen hat. Man glaubte, man könne die indischen Nationalisten genau wie 1914 verdrängen, und die Erfüllung ihrer berechtigten Forderungen hinausschieben, bis der Krieg beendet sei und man dann den Indern mit Bomben und Kanonen klarmachen werde, was die pluto-kapitalistischen Mächte in London unter Selbstverwaltung, Gerechtigkeit und Humanität verstehen. Deshalb nahmen die Engländer die scharfen Anschuldigungen der indischen Kongresspartei sowie die offene Kampfanfrage Ghandi's nicht für ernst. Sie glaubten, es werde, wie so oft, beim positiven Willensstand, schrittweise bei einem wirtschaftlichen Posten bleiben. Die Schüsse in London haben nun die Briten wenigstens für einen Augenblick aus ihrer Selbsttäuschung aufgeschreckt, wenn auch die Unterdrücker bald wieder in die gewohnte Gleichgültigkeit gegenüber den Leiden der Unterdrückten verfallen dürften.

### Zwei Peiniger

Der tödlich getroffene Sir Michael O'Dwyer war früher Gouverneur des Bundes. Er ist für das schändliche Blutbad in Amritsar 1919 verantwortlich, bei dem englische Soldaten ohne jede Veranlassung in eine unbewaffnete indische Menschenmenge hineinschossen und dabei Hunderte unschuldiger Männer, Frauen und Kinder ermordeten. Der verleierte Staatssekretär für Indien, Lord Zetland, hat durch seine scharfe Abweisung der indischen Ansprüche Ghandi's zu vor dem Kopf gehoben, daß dieser alle weiteren Besprechungen mit dem Ungeheuer abbrechen mußte.

### Indiens Antwort

Die Schüsse des indischen Freiheitskämpfers, durch die einige der Peiniger und Unterdrücker, die die englische Plutokratie nach Indien entführt hat, getötet wurden, riefen sich gegen die verantwortlichen Männer in London, die gegen die pluto-kapitalistische Tradition eine unerhörte Ausbeutungspolitik in Indien befohlen haben. Das 350-Millionen-Volk der Inder steht unter der englischen Anarchie in geradezu unbegreiflicher Armut. Die englische Geldgier leitet in ihren Ausbeutungsmethoden keine Grenzen. Greife, Frauen und Kinder werden einbezogen in die Arbeit für die englische Plutokratie. Die Inder sind ein Hohn auf jede Menschlichkeit. Obwohl die Inder in bis 17 Stunden am Tage schuften müssen, findet man sie mit ein paar Pence ab, mit denen sie sich nicht einmal das Nötigste zum Leben beschaffen können.

In den Missionsberatern der englischen Herrscher wird immer gepredigt, England habe Indien um der Inder willen erobert, und es wolle den Lebensstandard der Inder heben. "Das ist Heuchelei", sagte einst Sir William Montagu, der Innenminister im Kabinett Baldwin, und besteuerte in geradezu brutaler Offenheit die wirtschaftlichen Interessen der englischen Herrschaft auf, wenn er fortfuhr: "Wir eroberien Indien mit dem Schwert, und wir werden es mit dem Schwert niederhalten. Wir brauchen es als Absatzgebiet für britische Waren im allgemeinen und für die Baumwollwaren von Lancashire im besonderen."

Hier in Indien ist die Politik der englischen Plutokratie ihr wahres Gesicht. Millionen entrechteter Inder werden einem langsamen und erbarmungslosen Hungertod preisgegeben, damit die britischen Plutokraten ihre Kosten kommen. 22 Jahre ist die durchschnittliche Lebensdauer eines Inder, und die der Frauen nur 22 Jahre. Das hat einmal das Internationale Arbeitsamt in Genf festgestellt, also eine Institution, der es wahrlich nicht darum zu tun ist, England etwa anzufallen und seine Ausbeutungsmethoden an den Pranger zu stellen.

Bei einer ungläublichen Brutalität schwingen die enst-

men Fronten die Strafe über Indien, und vor es wagt gegen das menschenunwürdige Los zu protestieren, den trifft die ganze Schwere englischer Gerechtigkeit. Der wird öffentlich angepöbeleit, der wird ins Gefängnis geworfen, oder die Menschen werden auf dem Markt zusammengedrückt und durch Maschinengewehrsalven hingemäht. Nach diesem Mord erfolgte das Blutbad von Amritsar, für das der jetzt tödlich getroffene Sir Michael O'Dwyer verantwortlich zeichnete.

England hat die Sturzzeichen aus Indien, die sich seit Kriegsbeginn mehrten, nicht beachtet. Es hat die Streiks und die Protestkundgebungen und die wiederholten Forderungen der Inder, das bereits 1917 gegebene Versprechen der Selbstständigkeit Indiens mit nur noch brutaler Gewalt beantwortet. Nun hat die Verzeihung dem indischen Freiheitskämpfer Mahomed Singh Azad den Revolver in die Hand gedrückt. Die Schüsse sind ein Kanak und ein Zeichen dafür, daß das Erwachen des indischen 350-Millionenvolkes nicht mehr niederzuhalten ist.

### Blutbad - eine „danfbare“ Sache

O'Dwyer verantwortlich für den Massenmord von Amritsar. Sir Michael O'Dwyer ist einer der bestgehüteten Männer in Indien. Nachfolgende Tatsache charakterisiert seine Einstellung:

In Amritsar, wo schon wenige Tage zuvor Demonstrationen aus Anlaß der Forderung und wegen des Schicksals der Inder sich abspielten - dabei war auch die Nationalbank zerstört worden -, hatte sich am 13. April 1919 erneut eine Versammlung von etwa 5000 Indern gebildet. General Dwyer ließ ohne jede Aufforderung zum Auseinandergehen in die Menge hineinschießen. 400 bis 500 betrug die Zahl der Toten, an Verletzten mußte nach Dwyer's starker Behauptung mit dem Tausenden gerechnet werden. Später wurde der General bestraft, ob ihm ein solches Blutbad nicht furchtbar erschienen sei. Dies war seine Antwort:

"Das nicht, ich denke mir, es war eine danfbare Sache. Ich dachte, gut und genau dorthin zu müssen, damit ich eine neue Nation aus dem Chaos auferstehen brauchte. Das eine Maßnahme war Gewalt. Ich hatte es sehr wohl für möglich, daß die Menge ohne Schüsse hätte auseinandergehen können."

Und dieses Verbrechen billigte der jetzt erschossene Sir Michael O'Dwyer, damals Gouverneur von Punjab. Er drückte dem General Dwyer zu diesem Blutbad seine vollste Anerkennung aus. "Für Vorgehen korrekt, Gouverneur blüht es."

### „Einen Erbfeind Indiens erschossen“

Eine Erklärung des Attentäters.

"Tribuna" meldet zur Geschichte des früheren Gouverneurs des Bundes, der Inder habe bei seiner Vernehmung offen erklärt, er habe nicht nur einen geflohenen Feind Indiens erschossen, sondern auch mit dem Tod von O'Dwyer seinen Feind getötet, der bei der Bluttat von Amritsar zum Leben gekommen sei.

Die italienische Nachmittagspresse betont die schweren Folgen, die das Londoner Attentat auf die Außenpolitik von Großbritannien haben kann. O'Dwyer habe die indischen Verfassungsveränderungen auf bestmögliche Weise, "Lavoro" schreibt, der Erschossene sei wegen seines rücksichtslosen und brutalen Vorgehens in Indien befehleht gewesen.

Die ganze italienische Presse berichtet, der erste Einbruch in England, das noch unter dem Schloß des russisch-finnischen Friedensschlusses stand, sei vorüberend gewesen. Die diplomatischen Gerüchte seien in Umlauf gekommen. Man vermute jedoch das Ereignis zu einer Episode in der wechselvollen Geschichte der englisch-indischen Geschichte abzuwickeln.

### Profitgier treibt in den Tod

In belgischen Schiffbauwerken befürchtet man, daß auch dem Fischdampfer "B. 47" zwei weitere belgische Fischdampfer, nämlich die "Liane 141" und die "O. 66" in der Nordsee untergegangen sind. Ein belgischer Fischdampfer hat nämlich in Brachlud mit der Aufschrift "Liane 141" gesunken. Die "O. 66" ist seit mehreren Tagen ebenfalls vermisst.

Die großen Verluste der belgischen Fischerei sind wohl darauf zurückzuführen, daß diese sich in englische Gewässer wagt, die bekanntlich von Wintern völlig verunreinigt sind. Es ist auch ein offenes Geheimnis, daß diese belgische Fischdampfer ihre Fränge aus reiner Profitgier und auch unter englischem Druck direkt an England verlaufen.

### Holländisches Motorschiff zerstört

Nach einer Unheil-Vereinbarung aus London ist das holländische Motorschiff "Valzer" (20 BRT.) an der britischen Nordküste "auf Helien gekentert" und dadurch zerstört worden. Die sechsbändige Besatzung wurde von einem Rettungsboot an Land gebracht.



URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/S.

(28. Fortsetzung.)

"Guten Abend, Fräulein Volkmer! Sie sind es doch, nicht wahr? Ich heiße Olga Witterer und arbeite wie Sie im 'Tageblatt', drinnen in der Expedition. - Wollen Sie sich auch das Konzert anhören? - Ich bin im Grunde gar nicht so erpicht darauf, wissen Sie, es ist ja doch immer wieder das selbe. Aber da ich mit Herrn Becherkamp befreundet bin, so muß ich doch tun, als ob, nicht? Er hat mir eigens eine Karte aufgehoben; Sie können sich denken, wie es ihn beleidigen würde, wenn er mich nicht sähe."

Eva fuhr in einem Huch mit der Junge über die Lippen hin. "Sie sind mit Herrn Becherkamp bekannt?" "Ja, gestern nachmittag hatten wir uns ins Kaffeehaus 'Stadt Wien' verabredet. Sie glauben nicht, was für ein entzückender Mensch er ist, gar nicht eingebildet! - Nebenbei - im Vertrauen - er fragte mich nach Ihnen, und ich merkte, daß er eine ziemliche Wut auf Sie hatte. Was haben Sie denn bloß angestellt? - Ich habe ihm natürlich zugerufen, daß er sich geküsst habe, sicher hätten Sie es nicht so gemeint. Sie hätten bestimmt nicht die Absicht gehabt, ihn zu beleidigen. - Kolleginnen müssen doch zusammenhalten, nicht wahr?"

"Kommen Sie nicht mit?" "Nein, ich warte auf Herrn Sutter."

"Auf Herrn Sutter? Schau, schau! Schon ein bißchen Ansehens gefunden? Da tun Sie recht daran. - Na, viel Vergnügen, Fräulein Volkmer!"

Janschitz war Eva über das Gehörte nicht weiter erstaunt, so als habe man ihr nur irgendeine Neuigkeit erzählt. Erst allmählich stellte sich ein unangenehmes Gefühl ein, von dem ihr Inneres mehr und mehr erfüllt wurde, bis es sich zu einer fast körperlichen Uebelkeit steigerte.

Veinade hätte sie Herrn Sutter übersehen, der auf der anderen Seite des Eingangs nach ihr Umschau hielt und nun, da er sie nicht fand, eben hineinsehen wollte.

Es entdeckten sich beide fast zu gleicher Zeit, in dem Augenblick, da die Lampen des Vorraumes sein Gesicht erhellten.

Veinade mit dem Arm winkend, eilte er auf sie zu. "Da sind Sie ja, ausgerechnet in dem dunkelsten Winkel! Ich glaube schon, Sie hätten mich verfehlt."

Eva spannte an ihren Gedanken: Sollte etwa das der Grund gewesen sein, weshalb Becherkamp heute so freundlich zu ihr war? Weil Fräulein Witterer ihm zugeredet hatte? - Er hatte also zu anderen Leuten über sie gesprochen. Hatte sich aber sie beschwert? ...

"Am liebsten würde ich nach Hause gehen. Ich fühle mich gar nicht wohl." Und sie lag nicht einmal. Es war ihr ganz eienig zumute, wie eine biederne Müdigkeit hatte sie ergriffen.

"Was, nach Hause gehen? Fagen Sie mir keinen Schreck ein! Ist es etwas mit dem Magen? Trinken Sie doch einen Kognak, kommen Sie, da wird doch irgendwo ein Wästel sein!"

Eva wehrte sanft ab. Nein, es sei nicht schlimm, sicher würde es gleich wieder vorübergehen.

Als die beiden den Konzertsaal betraten, ranschte ihnen eine Welle heiteren Lärmes entgegen. Bekannte, die sich trafen, riefen sich Begrüßungen zu, aber die Schreie hin flogen Eherworte, lebhaftes Gespräch wurden gemischt. Die Ordnung aber, die musikalische Unterhaltung gleichsam dieser heiteren Symphonie, kam vom Podium, wo die Musikanten mit bestiger Hingabe ihre Instrumente stimmten.

Eva ließ sich zu ihrem Platz führen, verwirrt von all dem Ungeordneten, das über sie hereinbrach. Der vielstimmige, immer mehr sich steigende Lärm, die strahlende Lichtflut der Lampen, das bunte Gewoge eleganter Warderoben, alles war so neu, so ungewohnt, daß Eva vor Befangenheit kaum aufzublicken wagte.

Kengstlich zwangte sie sich hinter Heine Sutter zwischen den Stuhlreihen durch, an ungenen sich erhebenden Menschen vorbei, deren Gesichter wie ein Spuk an ihr vorüberglitten.

Endlich erreichte sie ihren Platz, mit einem erleichterten Aufatmen ließ sie sich nieder, indem sie sorgfältig ihren Rock zurechtstellte.

"Das hätten wir!" lachte Heine Sutter und begann sogleich sich aufmerksam nach allen Seiten umzusehen, als suche er, ob nicht von seinen vielen Freunden und Bekannten der eine oder andere anwesend sei.

Eva blickte zum Orchester empor, aber Eugen Becherkamp war noch nicht zu sehen. Lediglich der dicke, kleine Herr Edmundein rollte aufgeregt unmittelbar seiner Ver-

einsmitglieder hin und her, gleich einem zweiten Vorgesetzten seine Truppen anfeuernd vor der entscheidenden Schlacht.

Der große Saal füllte sich bis zum letzten Platz. Selbst an den Wänden ringsum standen die Leute, junge Volk, dessen Begeisterung größer war als der Weltbeutel, das aber auf seinem Stuhlplatz nicht weniger zufrieden war als die behäbigen Bürger auf ihren Rohrstühlen.

"Sieh einer an!" rief Heine Sutter. "Dort vorne sitzt ja unsere kleine Witterer. Da scheint also das Gerede doch wahr zu sein, denn von ihrem Gehalt kann sie sich einen so teuren Platz nicht leisten. - Haben Sie es auch schon gehört? Die Kleine soll sich mit einer ziemlich dreistigkeit an Herrn Becherkamp herangemacht haben! Unser Expedient erzählte es im ganzen Betrieb herum, daß er die beiden gestern nachmittag im Kaffeehaus 'Stadt Wien' gesehen hat. Sie sollen mehrere Flaschen Wein getrunken und ziemliches Aufsehen erregt haben."

Eva erinnerte sich der Unterhaltung, die Fräulein Witterer vor einer Viertelstunde mit ihr geführt hatte, und man wollte es ihr doch scheinen, als seien die Dinge, die sie am Morgen erlebt hatte, nichts als ein hübscher Traum gewesen.

Freilich hatte sie dort oben auf dem Berge gewellt und auch in der Laube gesehnen, und Eugen Becherkamp hatte irgend etwas mit ihr gesprochen. Aber alles andere, alles das, was ihr später so schön erschienen war, das hatten sich ihre Sinne nur eingebildet.

Plötzlich trat im Saal Stille ein. Alle Köpfe wandten sich der Bühne zu, wo sechsen aus einer Seitentür Eugen Becherkamp herausgetreten war und mit federnden Schritten dem Dirigentenpunkt zustrebte. Er sah ungewöhnlich vornehm aus in seinem vollendet geschneiderten Frack, mit seiner hohen, schmalen Figur und seinem raffen Gesicht.

Aber das war nicht der gleiche Mann, der heute früh etwas Hand gedrückt hatte. Wie fremd war er ihr, und wie ähnlich war er jenem Herrn von gestern, jener amerikanischen Schwärmer!

Eugen Becherkamp hatte noch nicht einmal die Hälfte des kurzen Begehens durchgemessen, da bräuste ein gewaltiger Beifall auf - alles fing an, wie beissen in die Hände zu klatschen. Die besonders Begeisterten sprangen sogar von ihren Sitzen auf. Irigendwo rief jemand: "Becherkamp! Bravo, Becherkamp!" Und sogleich wurde dieser Ruf von anderen aufgenommen und rauschte nun wie ein vielfaches Echo durch den Saal.

Bertschma Isola I